

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 21 (1927)
Heft: 3

Artikel: Die Erlösung von der Angst : In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden (Joh. 16, 33)
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135565>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

geschlossenheit aus aufrichtigem Herzen danken für den Segen, der ihr aus dieser Einsamkeit, die eben keine Vereinsamung war, zugeströmt sei.

Ihr Schicksal war uns oft ein Rätsel: Warum wurde einem Menschen so viel gegeben an geistiger Kraft und Wirkungsmöglichkeit und ihm dann wieder so viel genommen, so dass das, was sich sonst wie ein reicher Strom hätte ausbreiten können, scheinbar zum Teil versanden musste? Und doch, wenn man bedenkt, was sie aus ihrem Leben trotz aller Hemmungen machen und wie sie selbst ungebrochen und freudig bis zuletzt das Leben bejahren konnte, ist es einem vielleicht kein Rätsel mehr. Vielleicht konnten so „die Werke Gottes“ in einer noch wirksameren Art „offenbar werden“, als wenn sie ihre Kräfte ungehemmt von Krankheit und Gebrechen hätte entfalten können.

Clara Raga z.

Die Erlösung von der Angst.

In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden. Joh. 16, 33.

I.

„In der Welt habt ihr Angst.“ Wie könnte man schlagender mit wenigen Worten den Zustand unseres weltlichen Daseins enthüllen? Wir haben Angst — wir Alle, auch die scheinbar Leichtfertigen ja Uebermütigen; denn wer wüsste nicht, dass Leichtfertigkeit und Uebermut sehr oft nur eine Form sind, der Angst zu entrinnen, die auch hier im Untergrund brütet, im Hintergrund lauert? Was sind, um nur zwei Beispiele zu nennen, jene Ausbrüche orgiastischen Tobens in der Nacht der Jahreswende anders als Aeusserungen der Angst vor dem Ernst der Ewigkeit; oder wenn hier vielleicht noch eher an ein Aufbrausen der Lust des Lebens gegenüber der in der raschen Flucht der Zeit liegenden Todesdrohung gedacht werden könnte, so ist doch das unter uns neu aufgekommene Fastnachtstreiben ganz gewiss eine solche Aeusserung der Angst eines Geschlechtes, das haltlos über Abgründen schwebt. Und wer begeht am häufigsten Selbstmord? Etwa die Tiefernsten und nicht viel häufiger die scheinbar stets Fröhlichen ja Uebermütigen? Nein, eher noch schützt tiefer Ernst, tiefes Gefasstsein vor der Angst, als die Betäubung des Leichtsinn.

Wir haben in der Welt Angst, und zwar auf tausend Arten. Wir haben Angst vor der Arbeit, dass sie uns misslingen möchte. Wir haben Angst für unsere Gesundheit, unser materielles Auskommen, unsere Stellung und Geltung in der Welt, unsere Kinder, unsere Freunde, unser Werk. Wir haben Angst vor dem Schicksal, das dunkel über uns hängt und aus dem jeden Augenblick ein Blitz bre-

chen könnte, der uns an Besitz, Ehre, Gesundheit, Leben, Liebe träfe. Wir haben Angst vor der Zukunft und ihrem Geheimnis — was mag uns da noch aufbewahrt sein? Wir haben Angst vor den Menschen — was mögen sie gegen uns planen? Wir haben Angst vor dem Weltlauf — könnten nicht die Mächte des Bösen darin endgültig triumphieren? Wir haben Angst. Denn die Welt ist das Reich der tragischen Ueberraschung; die Welt ist das Land der Bedrängnis und Unsicherheit; die Welt ist eine nächtliche Gegend, aus der „Finsternis aus hundert Augen sieht“ und wo diese Augen oft zu glänzen beginnen wie von Dämonen, die uns vernichten wollen. Hinter all dieser Angst steht ja im Grunde die Angst vor dem Schicksal und hinter ihr wieder die Angst vor dem Tode. Die Angst ist eine der Urmächte des Menschenwesens. Wer will ihre Tiefen ergründen? Ist sie nicht ein Teil des alten Chaos, aus dem die Schöpfung erstand? Ist sie nicht auch jetzt die dunkle Mutter alles Lebens? Wird nicht jedes Menschenkind in tödlicher Angst zur Welt geboren? Sollten wir uns da wundern, wenn sie zum fast unverlierbaren Angebinde des Menschenloses wird?

II.

Die Angst ist aber zunächst die grosse Verdüsterung und Belastung unseres Lebens. Was verdunkelt uns mehr die Freudensonne des Lebens? Was beugt stärker unsern Rücken zur Erde? Aber sie ist mehr, ist Schlimmeres: Die Angst ist auch eine Mutter alles Bösen, ja, man dürfte vielleicht sagen, die Mutter alles Bösen. Das ist wenigstens die Meinung eines der Grossen, die am tiefsten in die Abgründe der Seele geschaut haben, Sören Kirkegaards. Er hat selbst mit diesem Dämon zeitlebens zu ringen gehabt und redet aus eigener Erfahrung. Ich glaube, dass ein Dostojewski, ein anderer Grosser dieser Art, ihm auf seine Weise Recht gäbe und meine, es sei auch die Ansicht der Bibel. Wenn Paulus erklärt, das Gesetz reize zur Sünde, so weist er damit auch auf diese mächtige Tatsache hin. Denn das Gesetz ist aus der Angst geboren — der Angst vor Gott — und so schafft es auch Angst. Damit aber gibt es dem Bösen Macht. Denn es gibt ihm Majestät, Gewalt, Glanz, Anziehungskraft, macht es zu etwas im Grunde Begehrenswertem. Gehört es doch zu den dunkelsten Geheimnissen der Seele, dass gerade das Böse, das Furchtbare uns anzieht. Es ist darum gerade die Angst vor dem Bösen, die uns direkt in das Böse hineintreibt. Sie ist der dämonische Blick, der das flatternde Vöglein in den Rachen der Schlange treibt. Wo daher im Leben eines Einzelnen oder in dem einer Gemeinschaft die Angst des Gesetzes geherrscht hat, da ist die Gefahr eines Umschlages in den Libertinismus der Ausschweifung stets sehr nahe. Diese Angst kann freilich zunächst zur Schwermut führen, aber es ist auch eine wichtige psychologische

Wahrheit, dass Schwermut eine stärkere Versuchung zum Laster ist als Freude, wie denn auch Nietzsche irgendwo sagt, dass das Laster viel mehr aus der Freudlosigkeit stamme, als aus der Freude, so dass Freude — natürlich bloss e c h t e Freude — direkt eines der wirksamsten Heilmittel gegen das Laster wird. Denn das Laster ist ein armseliger Lebensersatz. Das Gute gedeiht nur in der Luft der Freiheit, die ja immer zugleich Freudigkeit ist, das Gesetz aber hat nur Wert und Recht, soweit es Freiheit ausdrückt. Das ist eine Wahrheit, die an den Wurzeln aller Erziehung und aller Politik liegen muss, wenn sie die Früchte des Guten tragen sollen.

Die Angst aber ist die Mutter des Bösen. Wir haben das letzte Mal von der Erlösung vom Bösen geredet. Aber nun muss hier auf eine Tatsache hingewiesen werden, die zu den quälendsten von allen gehört, die im sittlichen Kampf des Menschen auftauchen: Wenn ein Mensch einen Fehler überwunden hat oder doch überwunden zu haben scheint, dann bemächtigt sich seiner leicht die Angst vor ihm, die Angst vor seiner Wiederkehr, die Angst vor der vielleicht auftauchenden Versuchung, die Angst vor der Macht dieses Bösen. Sie bringt ihm dieses Böse beständig so nahe, dass er ihm leicht wieder verfallen kann. Sie ist das Gespenst der einstigen Sünde, das ihn verfolgt und zur Verzweiflung treiben will. So werden die edelsten, zartesten und gewissenhaftesten der Menschen durch die Angst vor der Schuld in Schwermut oder gar in die Schuld selbst getrieben.

Noch furchtbarer freilich ist wohl jene Angst vor dem Bösen, die aus der Vorstellung entsteht, dass man durch ein dunkles Schicksal, ein Fatum, einen auf dem Einzeldasein der Familie lastenden Fluch, dem Bösen verfallen sei. Diese Angst treibt zahllose in den Rachen der Hölle, seis so, dass sie dem Laster oder Verbrechen, seis so, dass sie der Verzweiflung verfallen. In unseren Tagen tritt diese Form der Angst bekanntlich gern als Vorstellung von einer erblichen Belastung auf. Sie ist im Ganzen genommen ein W a h n, gewiss, aber dieser Wahn hat mehr Gewalt als manche Wahrheit. Und ist sie wirklich bloss ein Wahn? Steht dahinter nicht irgend eine dunkle Wirklichkeit? Auch der Wahn nährt sich von der Wirklichkeit.

Die Angst ist aber nicht nur im individuellen, sondern auch im sozialen Leben, nicht nur in dem des einzelnen Menschen, sondern auch in dem der Gesellschaft eine gewaltige Macht und eine Mutter des Bösen. Das heute am meisten in die Augen springende Beispiel dafür ist der Krieg und die Kriegsvorbereitung. Sie entspringen bekanntlich viel weniger dem Kriegswillen der Völker oder ihrer Leiter, als der Angst voreinander, also dem Wahn. Aus diesem Wahn heraus greifen sie zu Sicherungen und suchen diese in äußerlichen Dingen, in Armeen, Festungen, Flotten für Wasser und Luft, in Kanonen, Maschinengewehren, Tanks und Giftgasen — in der Hölle (denn

vergessen wir nicht: das Bündnis mit dem Bösen ist so oft, auch in andern Zusammenhängen, eine äusserste Folge der Angst!), suchen sie zuletzt im Krieg selbst, in den man sich stürzt, weil man die Angst nicht mehr länger aushalten kann und will — wie denn auch ein grosser Teil des kriegerischen Heldenmutes nur eine Form der Angst ist. Aus dieser Angst heraus will Frankreich heute den grossen Schützengraben um sein Land herum ziehen und schafft damit ein furchtbares Symbol für die Angst der heutigen Welt ja der Welt überhaupt. Aber diese Angst stürzt sich als Dämon auch auf das soziale Leben der Völker im engeren Sinne: als Furcht vor der Arbeitslosigkeit, dem Hunger, der Armut, der Krankheit, der Unsicherheit aller Art. Sie treibt sie in die Arme der politischen Demagogen und medizinischen und religiösen Quacksalber; sie lässt sie die Freiheit wegwerfen und nach Diktatur schreien; sie treibt sie in allerlei Betäubung hinein, ins Wirtshaus, ins Kino, in die Sportleidenschaft, in die Fastnacht, in geschlechtliche Ausschweifung. Dieser Dämon, seine Geissel schwingend, jagt die heutigen Menschen in die Hetze, worin sie zu Grunde gehen; er stachelt sie zu dem Mammonismus, worin man ja auch Sicherheit sucht und natürlich, wie bei all diesen Sicherungen, nur immer unsicherer wird. Diese Angst macht sinnlos, brutal: man weiss, wie Menschen bei Schiffbrüchen, grossen Bränden oder anderen Katastrophen in der Wut ihres Schreckens sich benehmen. Diese Angst wird zur Gier. Denn das gierige Raffen soll auch Sicherung geben; die Gier ist die Angst des Endlichen, die sich doch im Unendlichen sättigen möchte und es nicht kann. Diese Gier ist ihrer Natur nach wilder Egoismus. Die Angst verhindert darum jede wirkliche Lösung des sozialen Problems, sie verhindert sogar jene Versicherungen, die den Zweck hätten, sie zur Ruhe zu bringen. Denn sie ist in ihrem Egoismus blind und kopflos. Die ganze bloss menschliche Kultur hat nach der tiefenbiblischen Geschichte vom Turmbau zu Babel das Motiv, dass der Mensch durch den Glanz dieser Leistung der Angst des Endlichen entrinnen will. Sie ist zum Teil auch bloss Betäubung. Betäubung sind vielfach auch Wissenschaft, Kunst, Religion. Darum werden daraus Götzen gemacht, auf dass doch irgend ein Gott da sei, dass das Endliche das Unendliche vortäusche. Aber es wird alles zuletzt nur leer, brutal, unmenschlich, dämonisch, molochartig. Und das letzte Wort spricht diese Macht, wenn sie aus Furcht vor dem Leben, auch etwa aus Furcht davor, dass es zu viel Menschen geben könnte (das ist auch ein solcher Wahndämon!), den Lebensquell verschüttet und die Erneuerung des Lebens durch das Kind verhindert, nur noch der Gier das Wort lassend. Damit enthüllt sich wieder als letzter Sinn der Angst der Tod, und wird sie vollends der Dämon der Vernichtung, der die dunkeln Fittiche über der ganzen Welt schlägt.

„In der Welt habt ihr Angst.“ Die Angst gehört zum Wesen der

Welt. Denn die Welt ist das Reich der Endlichkeit. Dieses muss versagen, wo der Anspruch der Unendlichkeit auftritt, der der Seele eignet. Die Angst des Menschen ist das Flügelschlagen der vom Unendlichkeits- und Ewigkeitsdrang bewegten Seele gegen die Wände des dunkeln Kerkers der Endlichkeit. Das Böse aber, das aus ihr geboren wird, ist das umgeschlagene Gotteswesen im Menschen, der Sturz der Seele von dem ewigen und unendlichen Gott weg in den Dienst der Götzen, die ja nur die vergotteten Mächte der Endlichkeit sind. Der Dienst der Götzen aber ist voll Angst. Das ist eine der Grundtatsachen aller Religionsgeschichte, wie es eine der Grundtatsachen des menschlichen Seelenlebens ist. „Die Furcht schuf die Götter,“ dieser scheinbar lästerliche Satz eines freien Geistes der Antike enthält durchaus Wahrheit, wenn auch nicht einzige und letzte. Die Angst schuf und schafft nicht Gott, aber Götzen, und die Götzen schufen und schaffen Angst. Der Moloch, dem die Erstgeburt alles Lebens geopfert werden muss, ist ihre typische Gestalt.

III.

„Aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.“

Die Welt mit ihrer Angst wird nur überwunden durch den lebendigen Gott. Er allein ist ihr überlegen, denn er ist der wirklich Ewige und Unendliche und kann Ewiges und Unendliches spenden. Er kann die Sicherheit des Ewigen und Unendlichen geben. Vor ihm müssen die Götzen und Dämonen, die Ersatzgötter, die Vergottungen, die Trug- und Schreckbilder der geängstigten Endlichkeit vergehen. Er ist der Allmächtige. An ihn reicht auch kein Schicksal heran. Was wir Schicksal nennen, das ist nur die Hülle seiner Gedanken über uns, seines Planes mit uns. Es ist nicht selbstherrlich, sondern es ist geschickt. Es hat einen Auftrag. Es ist Stoff, woraus wir als Gottes Mitarbeiter das Werk unseres Loses schaffen sollen. Dunkel muss es, als Stoff für unser Ringen, zum guten Teil sein, aber ein Fatum gibt es nicht; vielmehr es gibt eins, aber nur für den Trägen, den Feigen, den Ungläubigen. Fatum ist das Schicksal, mit dem man nicht ringen will, das man nicht gestalten will, hinter dem man nicht Gottes Gedanken und Willen erkennen will. Fatum ist darum entweder Strafe der Schuld, Schrecken des Gewissens oder es ist Gespenst der trügerischen Einbildung. Das ist die Wirklichkeit, aus welcher der Wahn lebt und auf den wir hingedeutet haben. Aber in jeder Gestalt muss das Fatum vergehen vor dem lebendigen Gott, der allein ist und allein Macht hat, und den wir durch Christus als unsern Vater kennen. Denn nun sitzt auf dem Thron aller Welten und aller Himmel die Liebe, die für uns treuer sorgt als Vater- und Mutterliebe. Nun schlägt im Innersten der Wirklichkeit ein Herz, an dem wir geboren sind. Nun blicken uns aus allen Dingen zuletzt Gottes, nicht

der Dämonen Augen an, weil er ihr Herr ist und sie Nichtse vor ihm. Nun braucht uns auch keine Schuld mehr als Gespenst zu schrecken, oder das Schicksal zum Gespenst zu machen; denn in Kraft seiner Gnade dürfen wir trotz unserer Schuld von ihm gesegnet sein. Es gibt eine heilige Burg, wo sein Friede waltet und weder Schicksal noch Bann, weder Gespenster noch Dämonen zukommen dürfen. Nun braucht uns keine Belastung zuschrecken. Abgesehen davon, dass solche Belastungen meistens bloss Gebilde der Angst sind, ist zu sagen, dass das, was wir als Erbe empfangen haben, auch das scheinbar Schlimme daran, auch zu dem Schicksal gehört, in dem Sinne, dass es geschickt ist, dass darin auch Gottes Wille schaffend und erlösend waltet, dass jeder von uns nur unter einer Last wachsen und gross werden kann und jeder von uns wohl gerade unter seiner besonderen Last. Wage bloss daran zu glauben! Ergreife bloss des Lebendigen Hand und fasse Vertrauen zu seinem Herzen! Darauf kommt alles an, alles. Wenn du glauben kannst, wirst du Gottes Herrlichkeit sehen. Schaue dem Gespenst des Fatums ins Auge und es löst sich auf. Dringe durch allen Trug der Endlichkeit und dämonische Finsternis der Welt empor zu dem ewigen Herzen und allmächtigen Arm, und du wirst Licht über Licht, Hilfe über Hilfe, Rettung über Rettung, Sieg über Sieg erfahren, so dass dein schwaches Herz fest wird und das Dunkel der Angst aus der Seele weicht, weil dort ein Fels ist, der in keinem Sturme wankt und ein Licht, das in keiner Finsternis erlischt: Gott ist, er ist allein, er hilft, er ist treu; fürchte dich nicht, glaube nur!

Das ist die Grundordnung des Lebens: Entweder Gott oder die Angst. „In der Welt haben wir Angst.“ Die Angst ist da, wo Gott nicht ist. Sie weist auf die leere Stelle hin. Sie ist ein sicheres Zeichen, dass es an dieser Stelle fehlt. In dem Masse aber, als wir zu Gott kommen und Gott zu uns, weicht die Angst. Es gibt nur zwei Grundmächte aller Wirklichkeit: Gott und den Wahn. Wo Gott nicht ist, da ist Wahn, und der Wahn schafft Götzen, Götzendienst und Angst.

Die Angst wird überwunden durch den Glauben. „Euer Herz erschrecke nicht: glaubet an Gott und glaubet an mich.“¹⁾ Das ist das einfach grosse Geheimnis der Erlösung. Das gilt, um gleich damit zu beginnen, von jener quälendsten Form der Angst, der Angst vor dem Bösen. Die Angst ist der Grundfehler unseres Kampfes gegen das Böse. Wir sollen nur Eins fürchten: Gott; Gottesfurcht ist aber alles andere eher als Gottesangst; sie ist vielmehr Freiheit, Freiheit von der Welt und all ihrer Angst. Gott fürchten heisst eben sonst nichts fürchten. Auch nicht das Böse! Wir sollen vor dem Bösen keinen Respekt haben. Wir sollen ihm

¹⁾ Ev. Joh. 14, 1.

nicht Majestät verleihen — die hat nur Gott — sondern es in seiner Armseligkeit erkennen. Wir sollen ihm keine Gewalt zuschreiben, sondern es als gerichtet betrachten. Wir sollen uns in der Macht Gottes gegen seine Anfechtung gesichert wissen, und darum seine Anfechtung gar nicht mehr fürchten. Wir sind im Glauben Herren auch des Bösen. Damit verliert es seinen Zauber und weicht. In diesem Sinn soll man den Teufel verachten. Man soll ihn verachten in tiefster, heiligster Furcht Gottes. Und wenn wir doch Gesetz nötig haben — und wir haben es zu unserer Zucht und Bewahrung nötig — dann ist es eben das Gesetz des Gottes, der seine Erfüllung in uns wirkt, dann ist es Gesetz des Glaubens, nicht der Angst, Gesetz der Freiheit, nicht des Bannes. Eine freudige, sieghafte Freiheit im Lichte der Macht und Gnade Gottes raubt dem Bösen seine Macht und seinen Zauber. Denn die sind doch nur Wahn.

So schafft der Glaube Sicherheit gegen den Anspruch aller Vergottungen der Endlichkeit. Glaube an Gottes Macht und du bedarfst nicht jener Sicherungen, die doch keine sind. Du brauchst nicht die Sicherheit des Geldes und nicht die des Schützengrabens, denn du kennst eine bessere. Du brauchst keine Betäubung, denn du brauchst nicht einem Schrecken zu entfliehen. Du bist nicht der Gier ausgeliefert, denn du brauchst dich nicht am Endlichen zu sättigen. Du brauchst nicht die Hetze mitzumachen, denn Gott wartet schon auf dich mit dem, was du nötig hast. Du kommst nicht in Gefahr, aus Angst deine Freiheit zu verkaufen, da du doch eine Freiheit kennst, die von der Angst befreit. Auch den Tod brauchst du nicht zu fürchten, denn es gibt vor dem lebendigen Gott keinen Tod; du bist in ewigen Armen. Du brauchst nicht im Egoismus der Angst den Andern zu berauben, du kannst sogar geben. Hier eröffnet sich die einzige Aussicht auf eine Lösung des sozialen Problems. Es ist entstanden aus der Angst und kann nur gelöst werden durch den Glauben. Nur durch einen neuen Glauben — der doch nur der alte ist, und der einzige ist, der so heißen kann — wird der Krieg besiegt. Im Glauben werden wir wieder das Kind begrüssen, im Glauben aus Tod und Vernichtung der Götzenwelt zum Leben des Reiches Gottes, des Lebendigen, vordringen.

IV.

Diese Macht des lebendigen Gottes, unseres Vaters, welche die Welt mit ihrer Angst überwindet, ist uns in Christus offenbart. Das ist die Weltwende, die mit ihm gekommen ist, dass vor ihm alles und jedes Schicksalsdunkel zu Boden sinkt. Wir könnten an den Lebendigen, der unser Vater ist, nicht recht glauben ohne ihn. So tief die Ahnung von ihm schon in der Heidenwelt ist, so gewaltig ihn die Propheten verkündigen und so innig die Psalmen ihn unserem Herzen nahe bringen, es bliebe ein dunkler Rest und darin eine

Burg der Angst ohne ihn. Aber vor ihm sinkt mit allem Schicksal alle Angst zu Boden. Denn in ihm wird das Wort Fleisch, in ihm leuchtet Gottes Macht und Barmherzigkeit als ungeheure Wirklichkeit mitten auf Erden auf. Er bindet uns an die Wirklichkeit Gottes, des Vaters, mit Ketten, die keine Anfechtung zerreissen kann. Nun können wir sprechen: „Ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte und Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch irgend eine Kreatur uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Jesus Christus ist, unserem Herrn.“ Nun ist alle Angstreligion vorbei. Und was er durch seine ganze Erscheinung tut, das vollendet er durch sein Leid, das am Kreuze gipfelt. Denn in seinem Leiden drängt sich die ganze Angst der Welt zusammen. Er geht in seinem Leiden mitten durch sie hindurch. Aber damit überwindet er sie, denn er geht mit Gott hindurch. Er offenbart Gott mitten in der Angst der Welt. Er macht jedes Dunkel, das Schicksal, die Schuld, den Tod leuchtend von Gottes Glanz. Im Kreuze fasst sich diese Ueberwindung der Welt zusammen. Es ist das stärkste Aufsichnehmen der Angst der Welt, das stärkste Gericht der Welt, das stärkste Nein Gottes zur Welt, die stärkste Selbstbejahung Gottes gegen die Welt. Darum hat die Angst des Kreuzes erst alle Angst der Welt überwunden; darum gibt es nun mitten in der Angst der Welt eine Gottesburg des Friedens, wo keine Angst mehr zukommen kann.

L. R a g a z.

Isaac Newton in der Kirche.

Sir Isaac Newton, den das Firmament
Als seiner Ordnung grössten Deuter nennt,
An seinem Platz in Highwoods Kirche stand.
Die Liturgie verlas der Prädikant,

Beginnend: **Der du in den Himmeln thronst,**
Doch auch in demutvollen Herzen wohnst

Und weiter lesend bis zum ernsten Lied,
Wo Buss bekennend jeder niederkniet.

Doch Newtons Sinn blieb noch beim ersten Wort!
Durch weite Welten schwebend trugs ihn fort.

Und was vorhin von schnellen Lippen kam,
Ihn, aller Zeit entrückt, gefangen nahm:

„Wer ist der Geist, in dem das Weltall webt
Und den das Suchen meiner Brust erlebt?